

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 46 (2003)

Artikel: Die Gedenkstätten des Inf Rgt 16 im Amtsbezirk Trachselwald
Autor: Rettenmund, Jürg / Lerch, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gedenkstätten des Inf Rgt 16 im Amtsbezirk Trachselwald

Jürg Rettenmund und Martin Lerch

Ende 2003 wird das Infanterie-Regiment 16 im Zug der Armeereform XXI aufgelöst. Zu den bleibenden Spuren, die dieser Armeeverband in seiner Region hinterlassen wird, gehören die Gedenkstätten, die seine Angehörigen errichtet haben: Nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg wurden in Wangen, Langenthal und Huttwil Denkmäler zur Erinnerung an die während dem Aktivdienst verstorbenen Wehrmänner geschaffen. Schliesslich wurden im Rahmen der verschiedenen Finale-Projekte des Regimentes im Verlauf des Jahres 2003 in jedem Amtsbezirk des Rekrutierungsgebietes je ein Gedenkstein für das Regiment der Öffentlichkeit übergeben.

Das Jahrbuch des Oberaargaus skizziert die Entstehung und Einweihung dieser Gedenkstätten am Beispiel des Amtsbezirks Trachselwald nach. Jürg Rettenmund steuerte den Teil über die Denkmäler von 1914–1918 und 1939–1945 bei, Martin Lerch, Oberst i Gst und letzter Kommandant der «Sechzehner», jenen über die aktuellen Gedenksteine. Der Schwerpunkt im Amt Trachselwald ergab sich einerseits durch das Vorliegen erschlossener Quellen.¹ Andererseits liegen in Huttwil für beide Kriegzeiten eigenständige Denkmäler vor. Schliesslich dokumentiert das Oberaargauer Jahrbuch damit, dass das Infanterie Regiment 16 nicht nur ein Oberaargauer Verband war, sondern auch ein Unteremmentaler.

1. Die Gedenkstätte 1914–1918 von Hermann Hubacher

1.1. Die Entstehung

Die Initiative, in Huttwil eine Gedenkstätte an den Ersten Weltkrieg zu errichten, scheint vom dortigen Verkehrs- und Verschönerungsverein

Das Vorbild: Die Bourbaki

Während der Belagerung von Belfort im Zuge des Deutsch-Französischen Krieges wurde die Französische Ostarmee unter General Charles Denis Soter Bourbaki im Januar 1871 an die Grenze der Schweiz abgedrängt und liess sich von dieser internieren. Rund 87 000 Mann und 12 000 Pferde passierten vom 1. bis 3. Februar bei Les Verrières, Sainte-Croix, Vallorbe und im Vallée de Joux die Grenze. Der Bundesrat verteilte die Internierten auf alle Kantone, mit Ausnahme des Tessins.

Am 11. Februar, abends um 22 Uhr, trafen rund 520 Bourbaki-Soldaten in Huttwil ein, am 16. Februar wurden 240 von ihnen nach Rohrbach weitergeleitet. Die Internierten blieben bis am 22. März in diesen beiden Ortschaften.

77 kranke Soldaten wurden in Huttwil in einem Lazarett gepflegt. Acht von ihnen starben und wurden auf dem Friedhof beigesetzt. Im Jahr 1906 wurden ihre sterblichen Überreste auf Veranlassung der französischen Gesandtschaft in Bern in ein gemeinsames Grab gelegt, das mit einem besonderen Grabstein geschmückt wurde. Dieser besteht heute noch.⁵

An den Grenzübertritt der Bourbaki in die Schweiz erinnert das 1881 vom Genfer Edouard Castres geschaffene Panorama-Gemälde, das sich seit 1889 in Luzern befindet.



ausgegangen zu sein. An dessen Hauptversammlung am 5. April 1919 wurde ein Antrag erheblich erklärt, «[...] dieses Frühjahr eine Friedenslinde zu pflanzen unter gleichzeitiger Eingrabung einer Urne mit aktuellen Dokumenten. Im weitem soll angestrebt werden, wie es für die im Jahr 1871 gestorbenen Franzosen geschehen ist, für die im letzten Dienst gestorbenen und hier beerdigten Schweizer Soldaten auf dem Friedhof eine Gedenktafel aufzustellen.»²

In den folgenden Wochen scheint diese Idee konkretisiert und modifiziert worden zu sein, denn an der Versammlung der Einwohnergemeinde am 31. Mai wurde unter verschiedenen Postulaten des Verkehrs- und Verschönerungsvereins auch Folgendes erheblich erklärt: «[...] sodann soll eine Friedenslinde gepflanzt werden, welche beim Bazar im Oberdorf zu stehen käme; im weitem sei am gegebenen Orte eine Gedenktafel anzubringen mit den Namensangaben der im Dienst an Grippe verstorbenen und auf unserm Friedhof beerdigten Wehrmänner.»³

Wir finden in dieser lokalen Initiative zwei von drei Gründen am Einzelbeispiel verdeutlicht, die Georg Kreis für das Entstehen von Gedenkstätten für die während dem Aktivdienst verstorbenen Wehrmänner in der «kriegsverschonten» Schweiz ausgemacht hat.⁴

Denkmäler, die nicht einem Dynasten huldigen, sondern den während einem Krieg Gefallenen, entstehen erst mit der Aufklärung sowie der Französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts und der damit ein-

◄ Zug der Verwundeten beim Grenzübertritt der Bourbaki-Armee in die Schweiz in Les Verrières. Ausschnitt aus dem Bourbaki-Panorama von Eduard Castres in Luzern



Der Gedenkstein der Republik Frankreich für die auf dem Friedhof Huttwil beerdigten Bourbaki-Soldaten.
Foto Jürg Rettenmund

geführten allgemeinen Wehrpflicht. Von den Einwohnern wird nun erwartet, dass sie bereit sind, mit ihrem Leben für Staat und Volk einzustehen. Die Denkmäler sollten diese Haltung vermitteln und gleichzeitig sichtbar machen, dass der gewaltsame Tod auf dem Schlachtfeld einem höheren Ganzen diene. Obschon die Schweiz nach dem Sonderbundskrieg von direkten kriegerischen Handlungen auf dem eigenen Territorium verschont wurde, kennt auch sie das Soldatendenkmal.

Die Gründe, die Georg Kreis dafür nennt, sind: Erstens eine Nachahmung der ausländischen Vorbilder, da man über den gleichen Totenkult wie die grossen Nachbargemeinschaften verfügen wollte. Zweitens ein Bedürfnis, sich in die Nachfolge der alteidgenössischen Krieger zu stellen, denen man im Zug des Historismus an den Stätten der bedeutenden Schlachten ebenfalls Denkmäler gesetzt hatte. Drittens ein menschliches Grundbedürfnis, die Kampf- und Opferbereitschaft der Mitglieder der eigenen Gemeinschaft besonders zu würdigen, wobei sich diese eben nicht auf kriegerische Ereignisse allein beschränken muss.

Die Ursprünge der Huttwiler Initiative belegen, dass hier die Gründe eins und drei mitspielten, wobei für eins zusätzlich der Weg aufgezeigt werden kann, auf dem der ausländische Einfluss wirkte: Der Einsatz des Staates Frankreich für seine 1871 in der Schweiz internierten und während dieser Zeit verstorbenen Soldaten der Bourbaki-Armee. Dass auch der zweite Grund in Huttwil mindestens für das Denkmal von 1939–1945 eine Rolle spielte, wird noch zu zeigen sein.

Zusätzliche Impulse erhielt die Huttwiler Bewegung aus Obergeraugar Militärkreisen. Einerseits wurde in Wangen bereits am 12. Oktober 1919 eine Gedenkstätte für die während des Aktivdienstes verstorbenen Wehrmänner des Füs Bat 37 eingeweiht, andererseits spendeten ungefähr zur gleichen Zeit Angehörige der Kompanie II/38 100 Franken für ein Soldatendenkmal in Huttwil. Huttwil, so die Forderung, sollte für den Bataillonskreis vorangehen, wie es Wangen für die 37er getan hatte.⁶ Der Verschönerungsverein scheint zudem an den Kommandanten des Füs Bat 39, Major Adolf Mühlemann in Interlaken, gelangt zu sein und bei diesem wie auch seinem Offizierskorps auf «lebhaft Zustimmung» gestossen zu sein. Auf den 14. Januar 1920 konnte der Verkehrs- und Verschönerungsverein zu einer öffentlichen Versammlung in dieser Angelegenheit in den Gemeindesaal des Huttwiler Stadthauses einladen. Die Versammlung war gut besucht und beschloss «einmütig und mit

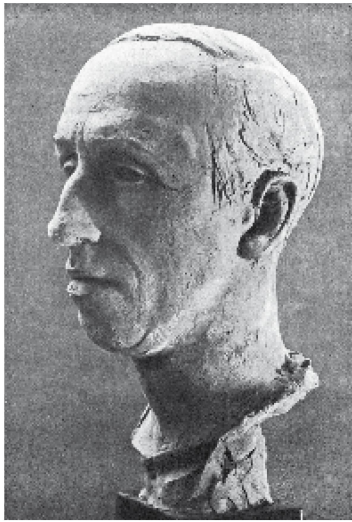
Der Künstler: Hermann Hubacher
 Hermann Hubacher, geboren am 1. August 1885 als Sohn des Inhabers eines Graveur-Ateliers in Biel, erhielt seine künstlerische Ausbildung an der kunstgewerblichen Abteilung des Technikums Biel, an der Ecole des Beaux-Arts in Genf und der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Kontakte mit Ferdinand Hodler in Genf und Adolf von Hildebrand in München. Von 1910–1916 wohnte und arbeitete er in Bern, danach in Zürich mit Sommeratelier in Oberhofen, ab 1920 in Faulensee. Hermann Hubacher begründete mit Hermann Haller und Otto Charles Bänninger zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine neue Schweizer Plastik, die dem Denkmalpathos der vorangehenden Generation die reine plastische Existenzfigur entgegenstellte. Bewusst zielten sie dabei auf die Wiedergewinnung des Klassischen, der antiken Vorbilder, in der modernen Kunst. Obschon sie kaum von den zeitgenössischen avantgardistischen Strömungen des Auslandes – v.a. in Paris – beeinflusst wurden, wurden ihre Werke in den Institutionen und der Öffentlichkeit der Schweiz als «modern» empfunden. Hermann Hubacher war nicht nur in seiner Heimat, sondern auch in Europa ein berühmter Künstler. In der Schweiz war er nicht nur durch sein Werk, sondern auch durch die Mitgliedschaft in verschiedenen Institutionen – unter anderem Eidgenössische Kunstkommission und Gottfried-Keller-Stiftung – einflussreich. Er starb am 18. November 1976 in Zürich.¹⁰

Begeisterung, sich an die Ausführung des Projektes zu machen». Gewählt wurde auch ein Organisationskomitee mit Grossrat Jakob Leuenberger-Ryser als Präsident. Dieser blieb jedoch im Folgenden im Hintergrund, während Hauptmann und Notar Paul Minder die treibende Kraft der Denkmalsbewegung wurde. Ausgiebig wurde über den idealen Standort diskutiert. Im Vordergrund standen der Brunnenplatz und die Strassengabelung beim Bahnhof. Gemäss den Ratschlägen von Adolf Mühlemann, der kurz zuvor in Huttwil gewesen war, verzichtete man jedoch auf einen Entscheid. Vorerst sollten der Bildhauer Hermann Hubacher – der Gestalter des Denkmals in Wangen – und Kunstmaler Linck, beide aus Bern, die verschiedenen Plätze in Augenschein nehmen und Vorschläge machen.⁷

Im März lag deren Vorschlag vor: Ein Denkmal in Relief-Form an der Südfassade des Kirchturms. An einer Versammlung am 13. März wurden die Delegierten der Gemeinden im Bataillonskreis 39 zudem informiert, dass im Gegensatz zu andern Soldatendenkmälern nicht nur die Angehörigen des Füs Bat 39, sondern sämtliche im Aktivdienst und Ordnungsdienst verstorbenen Wehrmänner, die im Bataillonskreis gewohnt hatten oder beerdigt waren, mit ihrem Namen verewigt werden sollten. Einzige Ausnahme waren die Angehörigen der Füs Bat 37 und 38, die bereits auf den Gedenkstätten in Wangen und Langenthal berücksichtigt worden waren.⁸ Aufnahme fanden so 21 Wehrmänner aus dem Füs Bat 39 und der Mittr Kp 3/16 sowie 11 Wehrmänner aus anderen Einheiten.

Anfang Mai konnte ein Gipsmodell des Denkmals in den Schaufenstern der Firma Minder & Co. gleich neben der Kirche besichtigt werden. Gleichzeitig wurde informiert, was mit dem Leuenberger-Denkmal geschehen sollte. Dieses war 1903 an der Kirchhofmauer gegen die Marktgasse zur Erinnerung an den Bauernkrieg von 1653 und den damals in Huttwil beschworenen Bundesbrief der aufständischen Bauern errichtet worden. Nun sollte es einen neuen Platz an der Einmündung des Friedhofweges in die Oberdorfstrasse finden. Dort hatte sich ursprünglich der Turnplatz zum Schulhaus im Städtli (heute Berufsschulhaus) befunden. Nach dem Bau des neuen Schulhauses auf der Uech wurde dieser nicht mehr gebraucht und war in eine öffentliche Anlage umgestaltet worden, in die nun auch das Leuenberger-Denkmal integriert werden sollte.⁹

Anfang Juli war Hubachers Werk fertig gestellt und bereit für die Montage, die im Verlauf des nächsten Monats erfolgte. Noch fehlten aller-



Hermann Hubacher, Selbstbildnis,
1924. Foto Dokumentation
Schweizerisches Institut für Kunst-
wissenschaft

dings die Namen der verstorbenen Wehrmänner. Die definitive Namensliste wurde von einer Versammlung der Gemeindedelegierten erst am 24. März 1921 genehmigt, worauf das Denkmal Anfang April 1921 vollendet wurde.¹¹ Für Verzögerungen sorgte namentlich die herrschende Maul- und Klauenseuche, wegen der die feierliche Einweihung zuerst auf den Herbst und schliesslich auf den nächsten Frühling verschoben werden musste. Gleichzeitig war auch die Kirche einer Aussenrenovation unterzogen worden.

Das Relief zwischen den beiden von Säulen umrahmten Tafeln mit den Namen der Verstorbenen zeigt zwei Soldaten, denen ein Kind ein offenes Buch entgegenhält, während eine Frau hinter dem Kind sich mit erhobener rechter Hand an sie wendet. Offenbar wurde die Symbolik nicht von allen verstanden.¹² An der Einweihungsfeier lieferte der Huttwiler Pfarrer Gottfried Buchmüller eine Interpretationshilfe: «Ihrer zwei Waffengeführten kommen an einem Soldatengrab vorbei. Und wie sie sich fragen, was der unter Trauerweiden Ruhende wohl alles erlebt habe, tritt ein Knabe mit aufgeschlagenem Buche vor sie hin. Es ist das Buch der Zeitgeschichte. Mit der linken Hand auf dasselbe hinweisend, hören wir eine hinter dem Knaben stehende Frauengestalt den beiden Eidgenossen sagen: Da, leset, was die jüngste Vergangenheit mit ehernem Griffel eingezeichnet hat! Schwere, ernste Ereignisse: Weltkrieg, Grenzbesetzung, Brotkarten, Teuerung, Generalstreik, Grippe. Und die Rechte emporhaltend, bittet sie die beiden: Lernet davon, macht euch die Erfahrungen der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu nutzen; wahrt und schirmt der Heimat heiligste Güter, um deretwillen euer hier in Gott ruhender Kamerad seine Seele ausgehaucht; bleibt treu des Wortes Sinn:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.»¹³

1.2. Die Einweihung

Das Datum der Einweihung war schliesslich auf Sonntag, den 17. April, festgesetzt worden. Auf den Anlass hin wurden spezielle Ansichtskarten, Stecknadeln sowie silberne und bronzene Broschen und Anhänger hergestellt. Mit diesen Erinnerungsstücken hoffte man einen Teil der Kosten bestreiten zu können, nachdem zuvor bereits im Füs Bat 39 und in den Gemeinden des Bataillonskreises gesammelt worden war.¹⁴



Die reformierte Kirche Huttwil vor dem Bau des Soldatendenkmals 1914–1918. An der Kirchhofmauer links das Denkmal für Niklaus Leuenberger und den Bundesschwur im Bauernkrieg von 1653. Handkolorierte Postkarte von G. Zumstein, Huttwil. Sammlung Beat Lanz

Der Anlass wurde von ausserordentlichem Wetterglück begünstigt: Noch am Samstagabend war die Bataillonsmusik bei Regen und Schneegestöber zum Zapfenstreich durch das Städtchen gezogen, und schon am Sonntagabend setzte wieder Schneefall ein, der auch Montag anhielt «wie im höchsten Winter». ¹⁵ Doch der Sonntag war ein unverhofft schöner Frühlingstag, sodass um 5.15 Uhr die Kanonenschüsse vom Huttwilberg aus das Schönwetterprogramm ankündigen konnten.

Die Feier gliederte sich in einen Festzug vom Bahnhof zum Brunnenplatz, die offizielle Einweihungsfeier mit der Enthüllung des Denkmals auf dem Brunnenplatz, ein Mittagessen der Uniformierten und der Angehörigen der verstorbenen Wehrmänner in den Huttwiler Gasthöfen sowie eine gemütliche Vereinigung am Nachmittag auf dem Platz beim Primarschulhaus. Ein viertelstündiger Überflug eines dreiköpfigen Fliegergeschwaders aus Dübendorf, das Bataillonsspiel sowie die vereinigten Männerchöre Huttwil, Eriswil und Wyssachen umrahmten die Feier. Die Zahl der Besucher schätzte der «Unter-Emmentaler» auf rund 1500 militärische und 4000 zivile Personen, darunter 65 Angehörige, denen ein Ehrenplatz vor dem Eingang der Kirche eingeräumt wurde.

Fällt schon beim Relief von Hermann Hubacher die im Vergleich zu anderen Gedenkstätten un militärische Symbolik auf ¹⁶ – die Soldaten sind lediglich durch Helm, Schild und Speer als solche gekennzeichnet – so zieht sich die gleiche Zurückhaltung gegenüber Heroisierungen auch durch die Ansprachen. Zwar wendet sich Major Adolf Mühlemann gegen die Forderungen nach einer starken Reduktion oder gar Abschaffung der Armee und verteidigt ihren Einsatz während der Grenzbesetzung und dem Ordnungsdienst zum Generalstreik von 1918. «Ich glaube», sagte er, «diesen Zweiflern an unserer Wehrfähigkeit muss in Erinnerung gerufen werden, dass die Armee im letzten Kriege ihre Aufgabe, nämlich die Verteidigung unserer politischen Unabhängigkeit, dank dem guten Geiste, der ihr innewohnte, erfüllt hat und dass sie diese Aufgabe auch fernerhin erfüllen [wird], wenn das Volk zur Fahne steht. Und dass eine Handvoll Leute zum Unterdrücken von innern Unruhen nicht genügen, haben uns die Novembertage 1918 bewiesen.» ¹⁷ Zudem sei die Lage sowohl ausserhalb der Landesgrenzen wie im Innern nicht so, dass eine schlagfertige Armee nicht mehr nötig wäre.

Gleichzeitig aber zeigte sich der Kommandant des Füs Bat 39 überzeugt, dass der Völkerbund der Welt mit der Zeit «den ewigen Frieden bringen

Einweihung des – noch
verhüllten – Denkmals
am 17. April 1921.
Foto Sammlung Beat Lanz



Offizielle Brosche zur Einweihung
des Soldatendenkmals aus Bronze.
Auf der Rückseite die Inschrift:
«Den verstorbenen Wehrmännern
– Die treuen Kameraden und dank-
baren Mitbürger. Grenzbesetzung
1914–1918».
Huguenin, Le Locle

wird und muss.» Und zu den Zuständen im Innern, wo «in Gesellschaft und wirtschaftspolitischer Hinsicht nicht alles ist, wie es sein sollte», glaube er, «dass wir auf dem Wege sind, diese Ungleichheiten mit dem Stimmzettel in der Hand, wenn nicht rascher, so doch aber um so sicherer und dauerhafter zu mildern, als wie dies durch die viel gepriesene Diktatur durch eine Minderheit jemals der Fall sein wird.»

Es brauche dazu nur etwas mehr Glauben aneinander: «Der Vermögende möge glauben und vertrauen, dass auch jetzt noch unter dem gewöhnlichen Kittel des einfachen Mannes ein braves Herz schlage, dass der Grossteil unserer Arbeiter ehrliche und pflichtgetreue Leute sind, die noch lange nicht alle dem Propheten des gewaltsamen Umsturzes Glauben schenken. Leute, denen aber auch kein vernünftiger Mensch verargen soll, wenn sie darnach trachten, ihre noch mannigfach gedrückte und in Hinsicht auf das Alter unsichere Lage zu verbessern. Und letztere hinwiederum mögen glauben und vertrauen, dass es auch auf der andern Seite viele gibt, die ein warmes und opferwilliges Herz für die Schwachen und Bedrückten haben, die aber meinen, eine dauernde Lösung der sozialen Frage gebe es nur auf dem etwas langsamen, aber

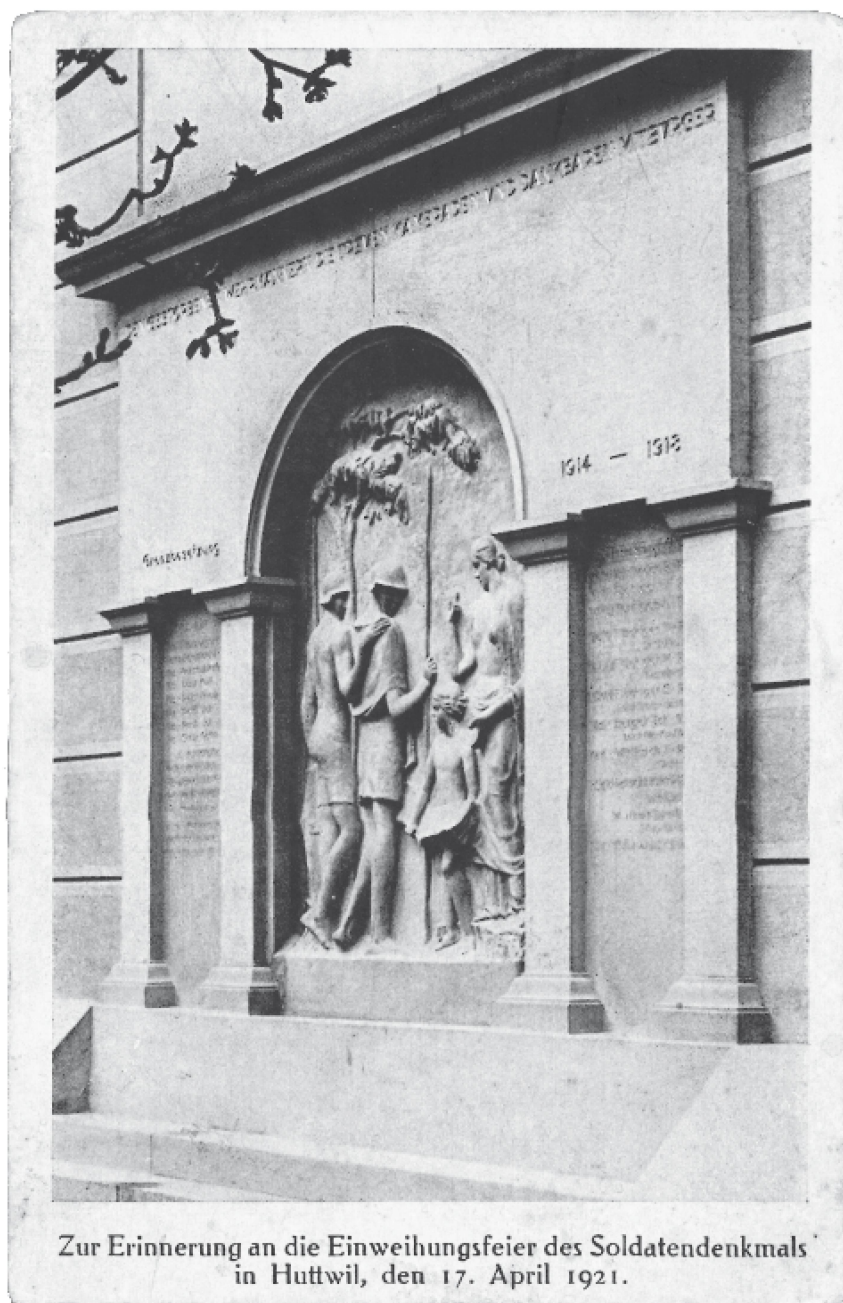
umso sichern Wege der Entwicklung auf geschichtlicher Grundlage und nicht im Zeichen des Hasses und der Gewalt.»

Gemeinderatspräsident Gottfried Bracher erinnerte daran, dass die meisten nun auf dem Denkmal Verewigten nicht während der Grenzbesetzung verstorben waren, sondern durch die Grippeepidemie während dem Einsatz im Innern, dem Ordnungsdienst während dem Generalstreik von 1918: «Ich greife zurück aufs Jahr 1918, die Zeit des Generalstreiks, wo die unheimliche Grippeepidemie gleich einer Sturzwelle unser Land überflutete und namentlich beim Militär viele Opfer gefordert hat. Leider ist auch unser Bataillonskreis nicht verschont geblieben; es werden wenige Friedhöfe sein, die nicht ein oder mehrere Soldatengräber aufweisen; auch auf unserm Friedhof drüben auf der Uech sind mehrere Soldaten beerdigt. Wie weh hat es uns getan, jeweilen zusehen zu müssen, wie die Toten unter militärischer Begleitung zur letzten Ruhestätte geleitet wurden. In die Familien der Angehörigen hat diese Grippeepidemie Wunden geschlagen, die heute noch nicht alle vernarbt sind.»¹⁸

Gottfried Bracher erinnerte aber auch an die Wunden der Kriegszeit, Wunden, die vor allem wirtschaftlicher Natur gewesen seien, und die zum Teil durch die nötigen behördlichen Massnahmen sehr ins Privatleben eingegriffen hätten. In diesem Zusammenhang sprach er an, dass nicht nur die Wehrmänner, sondern auch die landwirtschaftliche Bevölkerung, insbesondere die Frauen und Töchter tatkräftig mitgeholfen hätten, das Land durch die Kriegsjahre zu bringen.

Diesen Gedanken nahm auch Pfarrer Buchmüller, ausgehend von der Frauengestalt Hubachers, auf: «Und wahrlich, die Frauen und Töchter haben auch ein Recht, gehört zu werden. Wie viele von ihnen, junge und alte, haben während der Dienstzeit der Männer Grosses geleistet daheim, Tüchtiges, in unscheinbarer, aber wichtiger täglicher Kleinarbeit. Auf diesem Felde der Ehre sind nicht wenige übermüdet, überanstrengt, zusammengebrochen. Bescheidene, tapfere Heldinnen des Alltags – ihre Namen finden sich auf keinem öffentlichen Denkstein verewigt. Umso mehr soll ihnen allein ein Denkmal der Dankbarkeit in der Tiefe unseres Herzens gesichert und geweiht bleiben.»¹⁹

In der Folge wollte der Huttwiler Geistliche denn seine Gedanken auch auf «das aufopferungsvolle Sterben all der Wehrmänner und Frauen, deren Hinschied wir heute zu beklagen haben», bezogen wissen. Sie



Offizielle Postkarte zur Einweihung
des Soldatendenkmals.
Kunstanstalt Brügger, Meiringen.
Sammlung Beat Lanz

Der Initiant: Paul Minder

Die beiden Huttwiler Soldatendenkmäler sind vor allem mit einer Person verbunden: Paul Minder. Nach dem Ersten Weltkrieg war er als Vizepräsident des Organisationskomitees die treibende Kraft. Im Jahr 1938 war er dann als Kommandant mit dem Aufbau des Territorial Füsilier Bataillons 152 betraut worden, das im Zug der damaligen Armee reform im Rekrutierungskreis des Geb Füs Bat 39 geschaffen worden war. Er kommandierte das Bataillon bis 1941.

Paul Minder war am 17. Oktober 1884 auf dem Gommenhof bei Huttwil geboren worden. Nach der Lehre beim Huttwiler Notar Eduard Wyder studierte er an der Universität Bern selbst Notar. 1909 eröffnete er in Huttwil ein eigenes Büro, das er bis zum Jahreswechsel vor seinem Tod am 9. Januar 1962 betrieb. Neben seiner militärischen Tätigkeit engagierte sich Paul Minder auch in der Gemeinde, unter anderem als Gemeinderatspräsident, als Präsident der Vormundschaftsbehörde und als Mitglied der Spitaldirektion. Von seinem Engagement und seinem Organisationstalent konnte jedoch vor allem das ausserdienstliche Schiesswesen profitieren. Er war lange Jahre Schiesskommissionspräsident des Bataillonskreises 39, präsierte unter anderem die Organisationskomitees für das 5. und 9. Emmentalische Landeschiessen, die 1924 und 1947 in Huttwil stattfanden, und war Initiant des 1932 erstmals ausgetragenen Oberwaldschiessens.²¹

alle hätten das Höchste gegeben, was ein Mensch zu geben habe: sein Leben. Nur aus dieser Bereitschaft entstehe jene Volksgemeinschaft, «in der man in Volksgenossen den Nächsten, den Freund, den Bruder sieht, jedes Glied dem andern gegenüber sich verantwortlich und verpflichtet weiss zum Wohl der Gesamtheit.» Wobei für den Pfarrer das Band der Volksgemeinschaft im Christsein liegt, weil ohne dieses und das von ihm verheissene höhere Leben «jeder nur für sich, für seinen Geldsack, für seine Ehre, für seine Partei, für seine eigenen kleinen Interessen» lebt.

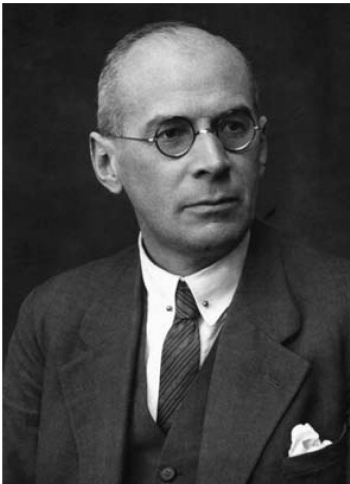
Im Denkmal von Hermann Hubacher finden wir damit das Dokument einer Zeit, die weniger von den Entbehrungen der Kriegsjahre gezeichnet war als vom Erschrecken über das Erlebnis des Ordnungsdienstes während dem Generalstreik, während dem die Armee nicht gegen einen äusseren Feind eingesetzt wurde, sondern gegen die eigenen Mitbürger. Dieser Konflikt wurde auch in der Region hautnah erfahren, beteiligten sich doch die Angestellten der Huttwiler Bahnen am Streik, während mindestens von zwei auf dem Denkmal Verewigten aus Notizen im «Unter-Emmentaler» nachgewiesen werden kann, dass sie anlässlich des Ordnungsdienstes an der Grippe starben.²⁰

Der im Denkmal und den Reden anlässlich der Einweihung spürbare Verzicht auf weitere Konfrontation und Provokation, das Verständnis für die Anliegen der anderen Seite, dürfte denn auch die Basis dafür gewesen sein, die durch den Generalstreik aufgezeigten Probleme zu lösen und die Streikführer ins politische System des Landes einzubinden.

2. Die Gedenkstätte 1939–1945 von Max Fueter

2.1. Die Entstehung

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Füsilier Bataillon 39 der Wunsch wach, die im Aktivdienst verstorbenen Wehrmänner für die Nachwelt festzuhalten. Major Emil Baumgartner, Kommandant des im Zug der Armee reform von 1938 zum Gebirgsfüsilier Bataillon umgewandelten Verbandes, wandte sich mit diesem Anliegen Anfang Oktober 1945 an den Huttwiler Paul Minder, der als ehemaliger Kommandant des Ter Füs Bat 152 selbst ein gleiches Interesse hatte. Nahe liegend war,



Der Huttwiler Paul Minder war die treibende Kraft hinter beiden Denkmälern des Füs Bat 39 in Huttwil.

zum vorgesehenen Zweck die bestehende Gedenkstätte an der Kirchturmmauer mit einer Gedenktafel zu erweitern (dies geschah denn auch in Wangen für das Geb Füs Bat 37). Paul Minder übernahm die Aufgabe, diese Frage mit verschiedenen Mitgliedern des ehemaligen Organisationskomitees zu erläutern.

Am 14. Oktober fand eine Besprechung zwischen Minder und den Offizieren des Bataillons 39 statt. Technische Gründe sprächen gegen eine Erweiterung, orientierte dieser, und schlug als Alternative einen Standort beim Ahorn auf dem Huttwilberg vor. Er schritt gleich zur Tat und lud die Anwesenden zu einem gemeinsamen Bummel über den Huttwilberg ein, wo der Platz an Ort und Stelle besichtigt wurde. Der Kommandant und sein Kader zeigten sich vom Platz begeistert und stellten sich hinter die Idee von Paul Minder.

Dieser versammelte sich am 18. Januar 1946 mit einem Kreis Gleichgesinnter im «Stadthaus». Auch diese sprachen sich gegen eine Erweiterung des bestehenden Denkmals und für den Standort auf dem Huttwilberg aus. Die Gedenkstätte sollte ein Geschenk des Städtchens Huttwil an die Wehrmänner des Rekrutierungskreises sein. Aus diesem Grunde empfand man die Platzierung beim Ahorn als günstig, weil das Denkmal von dort aus weiter herum sichtbar sei. Daneben betonten die Anwesenden auch die wirtschaftliche Bedeutung eines solchen Projektes und sprachen gleichzeitig die Hoffnung aus, mit der Schaffung einer neuen Gedenkstätte «Huttwil zum Hauptort des Rekrutierungskreises von militärischen Einheiten zu stempeln».²² Noch am gleichen Abend konstituierte sich ein Komitee unter dem Präsidium von Paul Minder. Die Sitzung wurde mit dem Aufruf geschlossen, das Projekt vorderhand nicht publik zu machen, da die Befürchtung geäußert wurde, eine andere Gemeinde könnte den Bestrebungen Huttwils zuvorkommen.

An einer Begehung mit der Herdgemeinde wurden noch weitere Standorte in Erwägung gezogen (beim Feuerstein und bei der Linde an der Abzweigung Richtung Ettishäusern), doch auch in diesem Kreis wurde die natürliche Kanzel beim Ahorn vorgezogen. Die Herdgemeinde trat in der Folge das benötigte Land zinslos ab.

OK-Vizepräsident Fritz Grädel hatte bereits an der konstituierenden Sitzung den Auftrag gefasst, in Bern einen Denkmalfachmann zu konsultieren. Er fand diesen in der Person des Kunsthistorikers Michael Stettler,

Der Künstler: Max Fueter

Max Fueter gehört, obschon mit Geburtsdatum 6. März 1898 13 Jahre jünger als Hermann Hubacher, stilistisch der gleichen Generation schweizerischer Bildhauer an, erreichte aber nicht dessen Berühmtheit. Als Sohn eines Berner Kaufmanns studierte er an der Universität seiner Vaterstadt Philosophie, Kunstgeschichte und Psychologie und nahm daneben Zeichenunterricht u.a. bei Viktor Surbek. Nach dem Entschluss, Bildhauer zu werden, folgen zahlreiche Auslandsreisen, unter anderem hatte er von 1926 bis 1929 ein eigenes Atelier in Berlin. 1929 kehrt er nach Bern zurück, das zu seinem Lebens- und Wirkensmittelpunkt wurde. Dort ist er am 29. September 1983 gestorben. Grosse Bedeutung kommt Max Fueter als Porträtist zu. Seine Bildnisplastik umfasst umfangmässig die Hälfte des Gesamtwerks. Auf seinen Reisen – u.a. nach Griechenland, Italien und Spanien – entstanden zudem zahlreiche Zeichnungen und Aquarelle. In Huttwil hat Max Fueter neben dem Soldatendenkmal von 1948 eine weitere Plastik geschaffen: Das Muschelkalk-Relief «Rückkehr des Verlorenen Sohnes» an der Fassade des Kirchgemeindehauses (1955).²⁵

der am 19. Februar 1946 nach Huttwil kam, um die Standortfrage nochmals gründlich abzuklären. Auch mit ihm wurde die Erweiterung des bestehenden Denkmals erörtert, zudem weitere Plätze besichtigt (beim Bahnhof, beim dortigen Lindenplatz und im Garten der Bahndirektion, vor der Buchdruckerei Schürch, bei der Spar- und Leihkasse [heute Bank Huttwil] und beim alten Schulhaus [heute Berufsschulhaus]). Stettler unterstützte jedoch den Vorschlag des Komitees und hielt namentlich fest, «dass eine Gedenkstätte dem Verkehr fernzuhalten sei, besonders wenn die Möglichkeit einer derartig günstigen Lage, wie sie der Punkt beim Ahorn aufweist, besteht». Er betonte weiter, eine Gedenkstätte sei «ein Symbol für die Verteidigung der Freiheit und soll deshalb nicht in die an geeigneten Plätzen arme Ortschaft hineingezwängt werden».²³

Ob in dieser Frühphase auch Kontakte zum Künstler Hermann Hubacher stattgefunden haben, geht aus den Quellen nicht hervor. Michael Stettler, der auch in der Frage des ausführenden Künstlers um Rat gebeten wurde, empfahl auf jeden Fall Max Fueter, der den künftigen Standort noch im März des gleichen Jahres besichtigte und sich ebenfalls begeistert zeigte.

Knapp ein Jahr später, am 19. Februar 1947, lag dem Organisationskomitee das Modell Fueters vor. Der vierkantige Obelisk, der aus weissem Solothurnerstein erstellt werden sollte, beeindruckte die Huttwiler Auftraggeber vor allem durch seine Einfachheit und Schlichtheit. Auf der Ostseite sollte ein Relief mit einem Pflug angebracht werden, der «das heimatverbundene Wesen unseres Volkes versinnbildlicht, und sich somit auf die durch das Denkmal zu ehrenden Soldaten» bezieht. Diese Aussage sollte durch die ganze Anlage zusätzlich unterstrichen werden, indem die Gedenkstätte «als Eckpfeiler auf dem vorstehenden Grat des Huttwiler Berges» zu stehen kam, und die Umfassungsmauer der Anlage «sich im Berg verlief».²⁴

In der Folge wandte sich das Komitee erstmals an die Öffentlichkeit: Vom 9. bis 16. März wurde das Modell im Schaufenster der Firma Niederhauser-Leuenberger neben der Kirche ausgestellt. Gleichzeitig wurde auf dem Huttwilberg ein Holzverschlag aufgerichtet, der der natürlichen Grösse des künftigen Denkmals entsprach. Im «Unter-Emmentaler» wurden die Überlegungen dargelegt, die zu dieser Lösung geführt haben, nämlich «... dass einer Erinnerungsstätte an die schwere Zeit und an die



Bildhauer Max Fueter arbeitet am Relief «Die Heimkehr des verlorenen Sohnes» für das Kirchgemeindehaus Huttwil, 1955. Foto Peter Lauri, Bern

von ihr geforderten Opfer ein würdevoller Platz gebührt. Dank des dominierenden und weitherum sichtbaren Punktes wird die Gedenkstätte einer grossen Umgebung zum Symbol der Freiheit, für welche die verstorbenen Soldaten ihr Leben geopfert haben.»²⁶

Namentlich das Modell auf dem Huttwilberg scheint auf grosses Interesse gestossen zu sein. «Am Sonntag konnte man überall kleine Grüppchen kritischer Betrachter feststellen, die sich die Mühe nahmen, die Anlage von verschiedenen Standorten aus zu beschauen. Die geplante Stätte selber war das Ziel vieler Sonntagsspaziergänger», konnte jedenfalls der «Unter-Emmentaler» vermelden.²⁷ Dabei scheint die Anlage auf Zustimmung gestossen zu sein; die Aufforderung in der gleichen Ausgabe, Kritik und Vorschläge an die Mitglieder des Komitees zu richten, führte jedenfalls zu keinen Reaktionen in der Zeitung.

Wegen dem in Huttwil stattfindenden Emmentalischen Landesschiessen ruhten die weiteren Vorbereitungsarbeiten bis Ende Juli. Mitte August fanden in Huttwil und Grünen Zusammenkünfte mit den Delegierten der Vereine und Gemeinden zur Frage der Finanzierung statt. Es wurde eine Geldsammlung mit einem Brief in alle Haushaltungen gestartet. Auch im «Unter-Emmentaler» erschienen in der Folge regelmässig Unterstützungsaufrufe. Gleichzeitig hatte das Organisationskomitee sich mit der Frage zu beschäftigen, wer auf dem Denkmal verewigt werden sollte. Es entschloss sich zu einer liberalen Haltung gegenüber den Verstorbenen ausserhalb der beiden Bataillone 39 und 152, und insbesondere nicht allein auf die Anerkennung durch die Militärversicherung abzustellen: «Der strenge Massstab der M. V. (Militärversicherung) hätte zur Folge, dass viele Wehrmänner nur deswegen nicht Aufnahme fanden, weil deren Angehörige sich nicht zu wehren wussten.»²⁸ Aufnahme fanden schliesslich 48 Namen, darunter neun aus dem Geb Füs Bat 39 und zehn aus dem Ter Füs Bat 152.

Eine Einsprache des Heimatschutzes, die sich schliesslich aber als Missverständnis herausstellte, verzögerte den Beginn der Bauarbeiten bis in den Februar 1948. Mitte März waren das Fundament für den Obelisk und die Umfassungsmauer erstellt. Der Aufbau des Denkmals selbst erfolgte schliesslich Anfang Juli. Dabei wurde auch eine Urne mit Dokumenten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges eingemauert, die Lehrer Robert Käser zusammengestellt hatte.²⁹



Vignette im «Unter-Emmentaler»
zur Denkmals-Einweihung



Offizielle Brosche zur Einweihung
des Soldatendenkmals aus Silber.
Huguenin, Le Locle

2.2. Die Einweihungsfeier

Das Datum der Einweihung konnte schliesslich auf Sonntag, 25. Juli, festgesetzt werden. Der Tag präsentierte sich in prächtigstem Sommerwetter, nachdem es am Samstag noch geregnet hatte. Während der Nacht war das Denkmal beleuchtet und kündete damit ebenso vom kommenden Festtag wie die beiden Bataillonsspiele, die bereits am Samstagabend in Huttwil angekommen waren und zum Zapfenstreich aufmarschierten. Am andern Morgen besammelten sie sich auf dem Brunnenplatz, wo an der Gedenkstätte von 1914–1918 ein Kranz niedergelegt wurde. Der offizielle Festzug begann am Bahnhof und zog via Städtchen und Weieracker auf den Huttwilberg. Über 1100 militärische Teilnehmer waren angemeldet, zur «Riesenmenge der Zivilbevölkerung» nennt der «Unter-Emmentaler» keine Zahlen. Auch hier folgte auf die offizielle Feier ein Mittagessen der Militärpersonen in den verschiedenen Gaststätten. Die geladenen Ehrengäste – angeführt von alt Bundesrat Rudolf Minger und dem Schöpfer des Anbauplanes, dem späteren Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen – versammelten sich im «Stadthaus».

Erneut war die Schweiz von den kriegerischen Ereignissen verschont worden; anders als nach dem Ersten Weltkrieg war sie jedoch auch vor inneren Zerreissproben verschont geblieben. Major Salvisberg, der Kommandant des Ter Füs Bat 152, zog den Vergleich noch weiter zurück in die Vergangenheit, indem er an das Denkmal von Neuenegg gemahnte, das an eine Zeit erinnere, als die Schweiz uneinig, unentschieden und von Sonderinteressen geprägt gewesen sei. Heere anderer Länder hätten aus diesem Grund nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798 unser Land als Durchmarschgebiet benutzt und in ihm Krieg geführt. Daraus habe man die Lehren gezogen, eine geeinte und erstarkte Eidgenossenschaft sei entstanden, die im Ersten Weltkrieg bereits die Probe der Stärke und Entschlossenheit bestanden habe.

Den gemeinsamen Aktivdienst verglich Salvisberg mit einem langen Marsch, «Seite an Seite mit unsern verstorbenen Kameraden, die hier verewigt sind». Ein Marsch, der «von der Limmat bis an die Grenzpfähle des Südens» geführt habe, und «überwältigende Eindrücke» von dem hinterlassen habe, «was in unserer Heimat teuer und wert ist.» Auch dahin weise der weit sichtbare Obelisk auf der Gedenkstätte in Huttwil:

Einweihung des Soldatendenkmals
auf dem Huttwilberg:
Marsch durch das Städtli.
Fotos Bernhardt, Huttwil



Einweihung des Soldatendenk-
mals auf dem Huttwilberg: Der zu-
künftige Bundesrat Friedrich Trau-
gott Wahlen (1958–1965)
und der frühere Bundesrat Rudolf
Minger (1929–1940) beim
Empfang am Bahnhof. Zwischen
ihnen im Hintergrund Max Fueter





Das Relief von Max Fueter
am Soldatendenkmal auf dem
Huttwilberg.
Foto Jürg Rettenmund

«In diese grosse Zeit, 152er, wo jeder Einzelne für die Bereitschaft unserer Armee eingestanden ist, da wo auf unsern Alpübergängen unsere Bataillonsfahne in hartem Winde flatterte, da wo wir zu Tag- und Nachtzeit bei jedem Wetter dort gestanden sind, wo Gefahr im Anzug gewesen, und uns unzählige Male freudig warm in unseren Herzen geworden ist, und [wir] damit dazu beigetragen haben, dass unser Land vom Krieg verschont geblieben ist».³⁰

Auch Oberstlt Emil Baumgartner, Kommandant des Geb Füs Bat 39, hob die Bedeutung des Wehrwillens hervor: «Um jedoch überzeugend zu wirken, muss dieser Wille im persönlichen Verhalten jedes Einzelnen und im Willen des Volkes zur Sicherstellung der materiellen Bereitschaft im Rahmen des Tragbaren zum Ausdruck kommen. Unser Freiheitswille, unsere Liebe zur Unabhängigkeit sind – gepaart mit unserer Neutralität – ein klares Bekenntnis unserer Bereitschaft, ein friedliches Glied der Völkerfamilie zu sein. Diesen Platz werden wir jedoch nur behaupten können, wenn wir in der Lage sind, unsere Wehrfähigkeit und damit unsere eigene Kraft zu beweisen.»³¹

Den eigenständigen Weg der Schweiz hob auch der Huttwiler Grossrat Fritz Grädel, Vizepräsident des Organisationskomitees, hervor: Der Schweizer muss «nur einem Licht, dem Licht vom Rütli» folgen. «Den schweizerischen Weg können wir an keinem ausländischen Staate ablesen. Man mag für das eine oder andere Volk starke Sympathien empfinden, aber keines kann für uns Muster oder Beispiel sein. Das Werk der Erneuerung im wirtschaftlichen wie im politischen Leben der Schweiz richtet sich nach schweizerischen Zielsetzungen und Methoden der schweizerischen Demokratie.»³²

Diese Betonung des nationalen Sonderfalles kann man auch aus der Symbolik der Gedenkstätte herauslesen: Der Pflug auf dem Relief setzt den Auftrag der verstorbenen Wehrmänner mit der Arbeit des Bauern gleich, der den eigenen Boden für sich und die Seinen bestellt, und die nahtlose Einbettung der ganzen Anlage in ihre Umgebung verstärkt diesen Bezug noch zusätzlich. Betonung des eigenen, bis zum Rütli schwur zurückreichenden Weges und einer ländlich-bäuerlich geprägten Autarkie, weit gehende Ausblendung der mit der Industrialisierung verbundenen wirtschaftlich-finanziellen Verflechtungen des Landes: Damit erweist sich auch die Wehrmännergedenkstätte von 1939–1945 als Stein gewordener Ausdruck ihrer Zeit, der Geistigen Landesverteidigung.



Offizielle Einweihung auf dem Huttwilberg. Fotos Bernhardt, Huttwil

3. Der Gedenkstein von 2003

3.1. Die Finale-Projekte des Inf Rgt 16

Die Soldatendenkmäler aus den beiden Weltkriegen sind, selbst wenn es Verbindungspunkte gibt, durch voneinander unabhängige Initiativen aus den Ortschaften, respektive Amtsbezirken, und Bataillonen entstanden. Beim Gedenkstein, der am 25. April 2003 beim Rekrutierungszentrum in Sumiswald eingeweiht wurde, ist dies anders: Diesem lag ein vom Regimentskommando erstelltes Konzept für den ganzen Rekrutierungskreis zu Grunde. Die einzelnen Projekte wurden unter dem Namen «Finale» zusammengefasst.

Im Jahre 2000 konnte das Infanterieregiment 16 sein 125-jähriges Bestehen feiern. 2002 hat – nach dem klaren Ergebnis in der Abstimmung zur Armee XXI vom 18. Mai 2003 – definitiv der letzte Wiederholungskurs des Inf Rgt 16 stattgefunden.

Grund genug, diese Ereignisse in würdiger Form zu begehen. Aber wie? Die Diskussion über mögliche, durchzuführende Anlässe setzte in der zweiten Hälfte des Jahres 2001 regimentsintern ein. Regimentskommandant Martin Lerch übernahm es, diverse Persönlichkeiten anzufragen, ob sie bereit wären, Teilprojekte zu leiten und in einer noch zu bildenden Projektoberleitung Einsitz zu nehmen. In einer frühen Phase ergab sich zum Beispiel eine Unsicherheit zur Frage, wie gross die Akzeptanz für einen regimentszentralen Vorbeimarsch, eine regimentszentrale Fahnenabgabe sein würde. Um den Puls von Truppe und Kader zu fühlen, konnten sich nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Angehörige in einer Umfrage äussern. Insbesondere der regiments- zentrale Vorbeimarsch, die regimentszentrale Fahnenabgabe erzielten mit über 75 Prozent Zustimmung ein erstaunlich hohes Resultat. Auf wenig Resonanz stiess einzig die Idee, während des WKs – allenfalls kombiniert mit den Besuchstagen der Kompanien – eine Ausstellung durchzuführen. Um das Programm nicht zu überladen, wurde in der Folge auf die Realisierung einer Ausstellung verzichtet.

Als besonders positiv darf weiter festgestellt werden, dass keine einzige der Persönlichkeiten, die angefragt wurden, um in einem Projekt mitzuarbeiten, eine Absage erteilte. Diese Bereitschaft, einen würdigen Beitrag zur Verabschiedung des Obergeraargauer und Unteremmentaler Regiments zu leisten, war beeindruckend und spricht für den guten Korpsgeist der 16er.

Um die gegen Ende des Jahres 2001 bereits anlaufenden WK-Vorbereitungen nicht zu beeinträchtigen, wurden mit Absicht auch Persönlichkeiten als Projektleiter und damit als Mitglieder der Projektoberleitung angefragt, die einen engen Bezug zum Inf Rgt 16 haben, aber militärisch nicht mehr aktiv sind. Den Projektleitern wurde ein bewusst weit gefasster Auftrag im Sinne der Auftragstaktik erteilt. Insbesondere wurde ihnen freigestellt, wie sie ihre Projektleitung personell bestücken. Es fand jederzeit ein enger Kontakt und Meinungsaustausch mit dem Regimentskommando statt, und es wurden der Projektoberleitung in der Regel Grob- und Detailkonzepte unterbreitet.

Insbesondere wurde den Projektleitern nahe gelegt, möglichst auch ehemalige, nicht mehr aktive 16er in die einzelnen Teilprojekte aufzunehmen. Dies mit dem Ziel, die Angehörigen des Regimentsstabes und die teilweise personell massiv unterdotierten Bataillonsstäbe im Hinblick auf deren anlaufende WK-Vorbereitungen zu entlasten. Die Stäbe allein wären mit der Erledigung des Grundauftrages und den sehr arbeitsintensiven, so genannten «Finale-Aktivitäten» zeitlich überfordert gewesen. Dieses Vorgehen hat sich ausserordentlich gut bewährt, war es doch das erklärte Ziel, der Ausbildung im Kadervorkurs und im Wiederholungskurs (KVK/WK) auftragsgemäss die erste Priorität einzuräumen.

Die Realisierung der Finale-Projekte entwickelte sich erfreulich und ohne grössere Pannen. Die Projektoberleitung wurde lediglich zu vier gemeinsamen Sitzungen einberufen, um Grundsatzentscheide zu fällen. Erfolgreich realisiert und abgeschlossen wurden bis Ende November 2003:

- Diverse Anlässe für die Bevölkerung und die Behörden: Der Besuchstag des Mech Füs Bat 39 am 7. August 2002 mit über 100 teilnehmenden Behördenmitgliedern in Bure JU. Die Besuchstage bei den Kompanien am 2. Samstag des WKs, welche trotz strömendem Regen über 2000 Besucherinnen und Besucher verzeichnen konnten. Der regimentszentrale Vorbeimarsch, die regimentszentrale Fahnenabgabe am 7. November 2002 in Langenthal, an welchen trotz erneutem Regen über 2000 Besucherinnen und Besucher teilnahmen.

- Die Hege und Pflege der 100 im Jahr 1988 gepflanzten 16er-Linden in den 84 Gemeinden des Rekrutierungsgebietes des Inf Rgt 16 (die Linde in Huttwil befindet sich übrigens bei der Wehrmännergedenkstätte von 1939–1945).

- Die Renovation des Soldatendenkmals des Füs Bat 37 in Wangen a.A.
- Die Herausgabe der 5. und letzten CD des Rgt Spiels 16 und des umfangreichen und reich mit rund 200 Fotos bebilderten Buches «Die 16er». Das Buch ist ein Kaleidoskop mit verschiedenen Beiträgen rund ums Inf Rgt 16. Auf 200 Seiten kommen 30 Autoren zu Wort (vgl. Besprechung unter den «Neuerscheinungen» in diesem Jahrbuch). Die Vernissage von CD und Buch hat am 25. April 2003 in Sumiswald mit der Einweihung des dortigen Gedenksteins stattgefunden.
- Schliesslich die Übergabe je eines Findlings an die vier Amtsbezirke durch je eines der vier Bataillone des Inf Rgt.

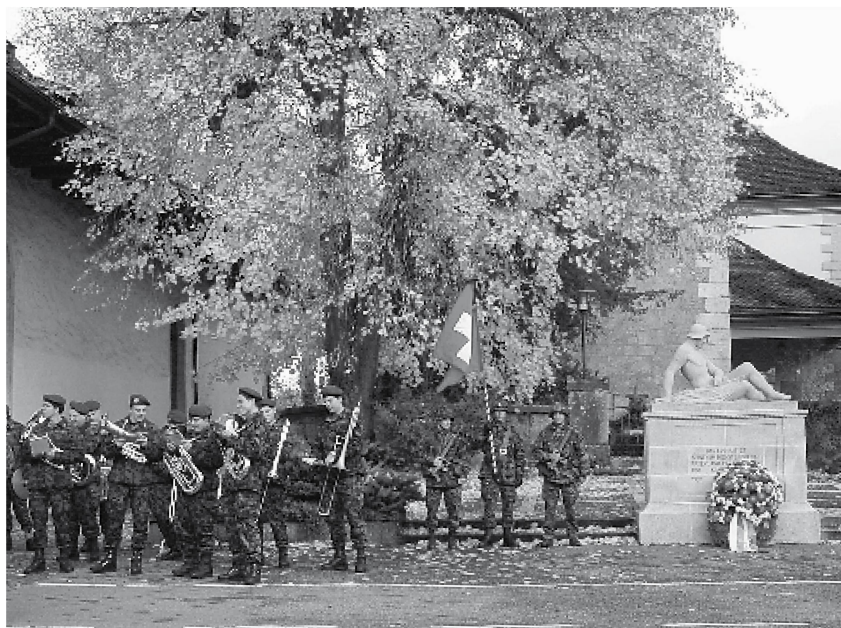
3.2. Idee und Verwirklichung

Die Idee zu den Gedenksteinen für das Regiment und seine Wehrmänner entstand dem Regimentskommandanten während einer Mountain-Bike-Tour entlang der Neubaustrecke der Bahn 2000 zur Zeit der WK-Vorbereitungen. Zwischen Schloss Thunstetten und Bützberg, dort, wo der Rhonegletscher vor einigen zehntausend Jahren eine Seitenmoräne gebildet hatte, präsentierten sich dem aufmerksamen Betrachter gewaltige Findlinge. Diese waren von riesigen Baumaschinen kurz zuvor zu Tage gefördert worden. Teilweise waren diese so formschön wie das Matterhorn en miniature. Andere mussten schon eher als klobig und vierschrötig bezeichnet werden. Der verantwortliche Abschnittschef für das Neubauprojekt der Bahn 2000, Thomas Kuchler, selbst militärisch aktiver Regimentskommandant und Sohn eines Korpskommandanten, hatte für das Anliegen, vier dieser Findlinge dem Inf Rgt 16 zur Verfügung zu stellen, sofort ein offenes Ohr.

Nach einer Besprechung im Gelände wurde bestimmt, welche Steine zur Verfügung gestellt werden und wo diese bis zur endgültigen Platzierung zwischengelagert werden konnten. Notabene haben diese ein Gewicht von je zwischen 6 und 20 Tonnen. Gleichzeitig wurden die Steine fotografiert, und der ganze «Deal» wurde schriftlich bestätigt. Die Abmachung lautete dahingehend, dass die SBB die Findlinge dem Inf Rgt 16 gratis zur Verfügung stellen. Den Transport mussten die 16er indessen selber besorgen.

Als Projektleiter konnte der ehemalige Munitionsoffizier des Inf Rgt 16, Oberstlt Daniel Eggimann, gewonnen werden. Anlässlich von diversen Konzeptgesprächen wurde schliesslich vereinbart, dass die Gedenksteine

Im Rahmen der Finale-Aktivitäten des Inf Rgt 16 wurde auch das Soldatendenkmal in Wangen renoviert. Während dem Wiederholungskurs 2002 konnte es eingeweiht werden.
Fotos Pressedienst Inf Rgt 16



Der Transport der tonnenschweren Steine von der Bahnbaustelle an ihre Bestimmungsorte – hier in Burgdorf – wurde während dem WK 2002 organisiert.



je in einem Amtsbezirk zu stehen kommen und je von einem Bataillon der Bevölkerung und den Behörden des entsprechenden Amtsbezirks in gestaffelter zeitlicher Abfolge übergeben werden. Jedem Stein sollte ein ehemaliger Sechzehner als Götti Pate stehen. Zudem sollten in jedem Amtsbezirk Ortschaften berücksichtigt werden, die noch keine Gedenkstätte besaßen. Die Wahl fiel schliesslich auf Sumiswald, Herzogenbuchsee, Aarwangen und Burgdorf. Die angefragten Gemeinden erklärten sich allesamt spontan bereit, einen Gedenkstein auf ihrem Gemeindegebiet aufzunehmen. Nach den Zusagen der Gemeindepräsidenten und der Gemeinderäte wurden die Details der Platzierung und des Standortes mit den Gemeindeverwaltungen abgesprochen (genaue Standorte vgl. Kapitel 4).

Die Steine wurden im WK 2002, welcher im Spätherbst stattfand, unter der Leitung von Markus Bruni, Munitionsoffizier Inf Rgt 16 und zivil Inhaber einer grösseren Bauunternehmung, an ihre Bestimmungsorte transportiert.

Die Gedenksteine sollen ein Zeichen des Dankes an die Bevölkerung und an die Behörden des jeweiligen Amtsbezirks für die jahrelange vorbildliche Zusammenarbeit sein. Die Tatsache, dass sich ein Verband mit rund 3500 Armeeangehörigen aus nur vier Amtsbezirken rekrutierte, hat zu einer beispiellosen Verwurzelung der 16er in ihren vier Ämtern geführt. Das kam vor allem bei Manöversituationen sehr schön und eindrücklich immer wieder zum Ausdruck: Die Wehrmänner wurden von der Bevölkerung, aber auch von den Behörden stets muster­gültig aufgenommen, betreut, ja umsorgt. Selbstverständlich herrschte diesbezüglich kein Einbahnverkehr, sondern es war stets ein Geben und Nehmen. Die Gedenksteine sollen aber auch ein Zeichen des Dankes symbolisieren an alle Kameraden, die im «Sächzähni» während insgesamt 128 Jahren mit grosser Selbstverständlichkeit ihren Dienst zum Wohle des Vaterlandes geleistet haben. Dies vor allem in den Zeiten des Aktivdienstes teilweise unter grössten Strapazen und Entbehrungen.

Mit der Armee XXI wird es das Infanterie Regiment 16 nicht mehr geben, weil die Regimentsstufe verschwindet. Mit dem Inf Bat 16 – bestehend aus dem vergrösserten und mit Radschützenpanzern ausgerüsteten, heutigen Mech Füs Bat 39 – hat das Regiment immerhin einen Nachfolgeverband auf Stufe Bataillon. Das ist ein Glücksfall, gibt es doch im

Einweihung des Gedenksteins
beim Rekrutierungszentrum in
Sumiswald: Oberstlt i Gst Andreas
Schär, Kdt Mech Füs Bat 39,
und Gemeindepräsident Hans
Haslebach enthüllen den Stein.
Fotos Marcel Bieri



Alle Schützengesellschaften des
Amtsbezirks Trachselwald waren
an der Einweihungsfeier mit einer
Fahndelelegation vertreten.



Kanton Bern mit der Armee XXI nur noch zwei aktive Infanterie Bataillone (Inf Bat). Eines davon wird das Inf Bat 16 sein. Auch die Zahl 16, oder nach moderner Sprechweise das «Label 16», wird also in der neuen Armee weiterexistieren.

Die Gedenksteintafeln wurden vom bekannten Langenthaler Bildhauer Hanspeter Wyler konzipiert. Bezüglich Inhalt war ein kleines Team, bestehend aus Oberstlt Daniel Eggimann, Major Matthias Schmocker und Regimentskommandant Martin Lerch, an der Arbeit. Es wurden überdies konsultiert: der Chef der Eidg. Militärbibliothek, Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg, sowie der Langenthaler Lokalhistoriker Dr. Max Jufer.

In der Folge wurden die Gedenktafeln, die wie alle Überführungsaktivitäten schlicht und würdig daherzukommen hatten, wie folgt beschriftet: «Dieser Gedenkstein erinnert an das Infanterie Regiment 16. Seine Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aus den Ämtern Aarwangen, Burgdorf, Trachselwald und Wangen haben ihren Auftrag von 1875 bis 2003 zum Wohle unseres Landes erfüllt. Wir danken ihnen.»

3.3. Die Einweihung

Die Gedenksteine wurden jeweils in schlichten, aber würdigen Feiern im Beisein der jeweiligen Gemeindepräsidenten, Regierungsstatthalter, der örtlichen Musikgesellschaft und einer Fahndedelegation aus den Schützengesellschaften übergeben. Zugewesen war stets auch eine beachtliche Delegation des übergebenden Bataillons mit Bataillonsstandarte sowie das Regimentskommando und weitere Vertreter des Regiments.

Bei der Einweihung in Sumiswald³³ am 25. April 2003 fasste Martin Lerch die Entstehungsgeschichte der Gedenksteine zusammen (vgl. Kapitel 3.2). Er hob zudem zwei Besonderheiten an diesem Standort in Bezug auf die Überführung in die Armee XXI hervor: Einerseits steht der Stein am Eingang des Rekrutierungszentrums im ehemaligen Bezirksspital. In diesem Zentrum werden die künftigen Wehrmänner der Armee aus dem Kanton Bern, dem Oberwallis und Deutschfreiburg rekrutiert. Andererseits ist es das im Amtsbezirk Trachselwald verwurzelte Füs Bat 39, das die Sechzehn in die neue Armeeorganisation weiterträgt.

Auch Gemeindepräsident Hans Haslebach – selbst ein ehemaliger Sechzehner – betonte das enge Verhältnis zwischen Sechzehnern und Bevölkerung, als er den Stein im Namen der Gemeinde aus der Hand von

Oberstlt i Gst Andreas Schär, dem Kommandanten des Mech Füs Bat 39 und künftigen Inf Bat 16, in Empfang nahm: Kompakte Züge im Regiment seien seinerzeit von Sumiswalder Familien gestellt worden.

Einer von ihnen hatte es sogar bis zum Regimentskommandanten gebracht: Der heute in Kilchberg ZH wohnende Jakob Baer. 1550 Dienstage habe er in diesem Verband geleistet, hielt er fest, was guten vier Jahren oder sechs Berufsjahren entspreche. Von 1991 bis 1993 kommandierte er das Regiment. Dieses sei ihm dabei neben Familie und Bekannten ein wichtiges Bindeglied zu seiner Jugendheimat geblieben. Im Rahmen der Einweihung in Sumiswald wurden auch die letzte CD des Regimentsspiels und das Erinnerungsbuch über das Regiment vorgestellt (vgl. Kapitel 3.1.).

Mögen diese Gedenksteine noch lange an den Traditionsverband Inf Rgt 16, seine vier Bataillone (Füs Bat 37, Füs Bat 38, Mech Füs Bat 39, Inf Bat 16), die sprichwörtliche Zuverlässigkeit seiner Kader und Soldaten und den legendären 16er-Geist erinnern.

4. Die weiteren Gedenksteine des Inf Rgt 16



Füs Bat 37, 1914–1918 und 1939–1945:
Wangen a.A., auf der Westseite der
reformierten Kirche
Künstler: Hermann Hubacher,
Bildhauer, Bern³⁴
Einweihung: 12. Oktober 1919



Füs Bat 38, 1914–1918:
Langenthal, auf der Nordseite
der reformierten Kirche
Künstler: Hector Egger, Architekt,
Langenthal³⁵
Einweihung: 12. Juni 1921



Inf Rgt 16, 2003:
Aarwangen, vor dem Schützenhaus
auf dem Muniberg
Füs Bat 38, Götti: Heinz Trösch,
ehemaliger Rgt Kdt
Einweihung 1. August 2003



Burgdorf,
Reitzentrum Schützenmatte
Inf Bat 16, Götti: Adrian Lüthi,
ehemaliger Rgt Kdt
Einweihung 21. November 2003



Herzogenbuchsee,
Feuerwehrmagazin
Füs Bat 37, Götti: Peter Berger,
ehemaliger Rgt Adj
Einweihung 20. Juni 2003

Fotos Pressedienst Inf Rgt 16

Literatur und Quellen

Der Bildhauer Hermann Hubacher. Werke. Aufzeichnungen. Zürich 1965.

Die 16er. Das Obergeraugar Infanterieregiment 16, 1875–2003. Langenthal 2003.

Historisches Lexikon der Schweiz, Internetversion (zitiert: HLS).

Unter-Emmentaler. Huttwil, 1875 ff. (zitiert: UE).

Kosellek Reinhart, Jeismann Michael (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne. München 1994. Enthält S. 129–136 den Aufsatz von Georg Kreis: Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land. Zum politischen Totenkult der Schweiz.

Leu E. (Hg.): In Memoriam. Soldatendenkmäler 1914–1918, 1939–1945. Belp 1942.
Nyffeler Ernst: Heimatkunde von Huttwil. Huttwil 1915.
Odermatt Franz: Die Wehrmänner-Gedenkstätte Huttwil, Aktivdienst 1939–1945.
Eine Erinnerungsschrift des Füs Bat 39 zum Jubiläum 50 Jahre F Div 8. Mutschellen
1988.
Plüss Eduard: Künstler Lexikon der Schweiz, XX. Jahrhundert. Frauenfeld 1967.
Stein Wilhelm (Hg.): Bildhauer Max Fueter. Bern 1960.

Anmerkungen

- 1 Einerseits die durch eine Datenbank von Jürg Rettenmund erschlossenen Ausgaben des «Unter-Emmentalers» in der Druckerei Schürch, Huttwil, andererseits die Gedenkschrift von Franz Odermatt zur Gedenkstätte 1939–1945 (vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis). Der in Odermatt erwähnte Quellenbestand im Gemeindearchiv Huttwil ist dort leider gegenwärtig nicht auffindbar.
- 2 UE, 12.4.1919.
- 3 UE, 3.6.1919.
- 4 Vgl. dazu den Band von Kosellek im Literaturverzeichnis und insb. den darin enthaltenen Aufsatz von Georg Kreis.
- 5 Eine weitere, undatierte Gedenktafel ist in der Kirchmauer westlich des Turmes eingemauert. Zu den Bourbaki in Huttwil vgl. Nyffeler S. 206–209 und UE 27.6.1940 («Die Bourbaki in Huttwil [Eine Jugenderinnerung]»).
- 6 UE, 13.11.1919.
- 7 UE, 17.1.1920. Gemäss der Ansprache von Major Adolf Mühlemann an der Einweihung wurde auch Hector Egger, Langenthal, der Entwerfer des Denkmals für das Füs Bat 38 in Langenthal, beigezogen (UE 23.4.1921).
- 8 UE, 18.3.1920.
- 9 UE, 1., 15.5.1920.
- 10 Hubacher; Plüss S. 464–466; HLS, Stichwort Bildhauerei 6: Das 20. Jahrhundert; Handzettel des Botanischen Gartens der Universität Zürich zur Plastik «Die Dornauszieherin» (Reichlin 2002).
- 11 UE, 29.3.1921; die Namen waren zuvor gemäss einem Beschluss des OK vom 1.3.1921 im UE vom 8.3.1921 veröffentlicht worden. Dieses Verzeichnis enthält erst 30 der 32 schliesslich auf dem Denkmal verewigten Namen. Auf der offiziellen Postkarte zur Denkmalseinweihung ist ersichtlich, dass zum Zeitpunkt der Aufnahme erst ein Teil der Namen eingehauen waren.
- 12 Vgl. dazu die Bemerkung im UE vom 21.4.1921.
- 13 Die Rede ist abgedruckt im UE vom 21.4.1921.
- 14 Gemäss einem Brief des OK an Major Mühlemann vom 15.8.1922 (Gemeindearchiv Huttwil, 1.600–1.1709, Umschlag «Soldatendenkmal 1921») wurden hergestellt: je 150 silberne Broschen und Anhänger, je 350 bronzene Broschen und Anhänger, 2000 Stecknadeln, 5370 Postkarten.
- 15 UE, 19.4.1921.
- 16 Einen – unvollständigen – Überblick ermöglicht Leu. Paul-André Jaccard attestiert

den Schweizer Soldatendenkmälern im HLS generell «eine spezifisch helvetische Ikonografie bar jeder Heldengestik» (Stichwort Bildhauerei 6: Das 20. Jahrhundert).

- 17 Die ganze Rede ist abgedruckt in UE, 23. und 26.4.1921.
- 18 UE, 28.4.1921.
- 19 UE, 21.4.1921.
- 20 Gottfried Schär, Huben, Dürrenroth, 24-jährig, gestorben im Spital Spiez (UE, 10.12.1918); Hermann Gerber, Berg, Huttwil, 30-jährig, verheiratet, Vater eines zwei Jahre alten Mädchens und eines ein Vierteljahr alten Knaben, gestorben im Militärlazarett Bern (UE, 28.12.1918).
- 21 UE 12.1.1962.
- 22 Odermatt S. 33.
- 23 Odermatt S. 34.
- 24 Diese Grundgedanken Max Fueters sind erwähnt im Bericht von der Komiteesitzung vom 8.4.1948 im UE vom 14.4.1948.
- 25 Stein; Plüss S. 322–324; HLS (Stichwörter Bildhauerei 6: Das 20. Jahrhundert und Max Fueter). Stein und Plüss datieren im Werkverzeichnis das Huttwiler Soldatendenkmal falsch auf 1950.
- 26 UE 7.3.1947.
- 27 UE, 19.3.1947.
- 28 Odermatt S. 41.
- 29 Zwei nicht in allen Punkten identische Verzeichnisse dieser Dokumente finden sich in Odermatt S. 48/49 und im UE vom 7.7.1948.
- 30 UE, 30.7.1948.
- 31 UE, 28.7.1948.
- 32 Ebd.
- 33 Diese Zusammenfassung ist der Berichterstattung von Jürg Rettenmund im UE vom 29.4.2003 entnommen.
- 34 Evelyne Lang Jakob: Der Architekt Hector Egger führt das Denkmal von Wangen im Werkverzeichnis Eggers ebenfalls auf (S. 69).
- 35 Vgl. Anm. 34.